**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 165 (1886)

Artikel: Ein Wunder am Wege und doch von Wenigen beachtet

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373943

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ein Wunder am Wege und doch von Wenigen beachtet.

In einem frühern Jahrgang des Appenzeller Kalenders (1876) hat der Kalendermann unter dem gleichen Titel ein Pflänzlein beschrieben ("Ofter= luzei"), deffen Befruchtung und damit deffen Forts pflanzung auf fast wundersame Weise zugeht. Damals hat der Ralendermann versprochen, wieder einmal auf eine folche Gelegenheit zurud zu tommen, aber bann

aus dem Thierreich. hier ift fie.

Du haft gewiß schon vom "Instinkt" ber Thiere gehört ober gar felber bavon gesprochen. Was ist dieser Instinkt (oder zu beutsch "Naturtrieb")? Es ist die Kraft, welche lebende Wesen treibt, zweckmäßige Dinge zu thun, ohne daß diese Befen es miffen, warum fie fo handeln. Zum Erempel: eine weiße Spinne mählt weiße oder hellgelbe Blüthen aus, um bort ihre Nete auszuspannen, mährend sie selber fich zurudzieht und auf ihre Beute lauert. Diefe Spinne handelt fehr zweckmäßig für ihr eigenes Wohl. Sie würde wegen ihrer weißen Farbe auf einer dunklen Hecke ober dunklen Mauer oder einem grünen Gebusch gewiß nicht fo viele Insetten fangen. Warum? Weil diese ihre Todseindin sofort sehen und fliehen mürden. Frage: Weiß die Spinne, daß ihre weiße Gestalt auf dunklem Hintergrund in die Augen fällt und leicht gesehen wird? Handelt sie also aus Klugheit so? 3ch glaube nicht; benn gang junge, noch unerfahrene Spinnen handeln ganz ebenso. Wie kommt sie aber zu diefem handeln? Wir wiffen teine andere Mus: kunft, als daß ein Naturtrieb sie lehrt, so zu handeln, was man Inftinkt nennt.

Siehe nun zu, geneigter Lefer, wie diefer Trieb ein schwaches Thierchen lehrt, sich der stärkeren Thiere burch Lift zu bemächtigen, um sie als Beute zu ver= gehren. Bielleicht kennst bu noch aus ber Schule her ben fog. Umeifenlöwen. Das ausgewachsene Infekt sieht ziemlich einer fog. "Wasserjungfer" ähnlich. Seine Eier legt es in den Sand. Aus ihnen entwickelt sich die 6 Millimeter lange Larve mit 3 Fußpaaren und zangenförmigen Riefern. Die Farbe ift graubraun, wie der Sand. Das Thierchen kann fich nur langfam und mit Mühe fortbewegen; aber der Instinkt lehrt es, eine Kalle zu graben, in welche die Ameisen stürzen. Sehen wir der Arbeit zu. Ich kenne eine Gegend im Appenzeller Land, wo auf einer Anhöhe ber Boden ein Stück weit aus feinkörnigem Sand besteht, ber aber gut zusammenhält, so lange er feucht ift. Dort findet man auch stets Passagen von Ameisen, die über den Weg laufen. Hier findet man unfern Löwen, der ba suchet, wen er verschlinge. Die Larve desselben untersucht zuerst ben Boben, und meift mählt sie ben Ort für ihre Falle da, wo eine belebte Paffage von Ameisen ist, wie der richtige Straßenräuber. Scheint ihr ber Boben geeignet, so beginnt fie bamit, einen Rreis auf demfelben zu ziehen, ber den Rand ber Grube vorstellt, in welche die Beute hinabstürzen soll. Gobann begibt fle fich in die Mitte des Kreises und beginnt von hier aus zu graben, wobei sie sich des einen Fußes als Schaufel bedient und durch einen heftigen Ruck wirft fie ben Sand so weit, daß er ein paar Boll über den Kreis hinausfliegt, damit das Thier nicht nöthig hat, das ausgegrabene Material wieder fort= zuschaffen. Ift nun die Vertiefung im Mittelpunkt gemacht, so ruckt das Thier ein wenig weiter und grabt, immer rudwärts schreitend und ftets den gleichen Fuß als Schaufel gebrauchend, einen runden Graben um den Mittelpunkt, so daß es die Grube mehr und mehr erweitert. So fährt das Thier fort, indem es immer die Erbe weit hinaus wirft über den Rreis der gangen Grube, bis diefe endlich tief und weit genug ist. Sehr oft trifft das Thier auf einen Stein, der ihm im Wege ist und seiner Talle schädlich wäre. Es fährt indeffen in seiner Arbeit fort, indem es den Stein umgeht, kehrt aber nach vollendetem Werke zu bem Stein zurück und entwickelt nun eine wunderbare Unftrengung und Ausdauer, um ben Stein auf den Rücken zu laden und hinauszuwerfen. Bermag es dies nicht, so entschließt es sich nur ungern bazu, ben Stein langsam hinauszuschieben, weil bies eine Furche und theilweise Verschüttung der Grube herbeiführt. Nur wenn alle Mühe, den Stein fortzubringen, vergeblich ift, gibt das Thier ben Bau auf und beginnt an einer andern Stelle einen neuen.

Ist aber ber Bau glücklich vollendet, so grabt sich das Thier auf dem Boden der Grube halb ein, nimmt ein wenig Sand oder lofe Erde auf ben Ropf und wartet nun gebuldig, bis eine Ameise ober ein anderes Thierchen in die Grube fällt. Wenn dies geschieht, fo wird es sofort ergriffen und ihm das Blut ausgesogen. Stürzt bas Schlachtopfer aber nicht gang hinab, fonbern versucht es, sich auf halbem Wege zu halten und macht Anstalt, sich durch die Flucht zu retten, so wird es mit Erde und Sand, die bereit gehalten find, beworfen und berart betäubt, daß es sicherlich nun in die Grube stürzt und in seinen Tod.

Merke: Man fieht Viel am Wege, wenn man mit

offenem Auge wandert.